

Fröhlicher Zaubervorhang der Harfe

Konzertreihe „Der lange Weg ins 21. Jahrhundert“ mit Uraufführungen in St. Peter auf dem Berg

Von
Doris Kösterke

TAUNUSSTEIN „Verantwortungsvoll umgehen mit unserer Zeit“ – es ist das große Verdienst von Stephan Breiths Konzertreihe „Der lange Weg ins 21. Jahrhundert“ in St. Peter auf dem Berg, seinem Publikum auch wertvolle verbale Imperative auf den Weg zu geben, wie in diesem Text von Regine Berbacher.

Zusammen mit der phantastischen Harfenistin Ruth-Alice Marino ließ er neben Kuriosen und Romantischem auch zwei Uraufführungen hören, darunter Siegfried Köhlers Willkommensgruß an seinen Enkel „Also sprach Jasper. . .“ Begleitet von der Choreographie des den Vorraum des Altars durchtap-

pelnden leibhaftigen Jasper schien auch die lustvoll ernste Musik mit großen stauenden Kinderaugen die vorgefundene Welt neu zu sehen: Ein prägnant fröhliches Thema durchhüpft unbefangen den Zaubervorhang der Harfenglissandi, schmust im Stil Wiener Kaffeehausmusik, tanzt zu Hackbrett-ähnlichen Harfen- und Cellopizzikato Klängen, patscht mit kleinen Händchen neugierig auf alles Vorgefundene. Immer wieder umgeben vom Wundervorhang der Harfe, bis der sich öffnet, um die wilde Pizzikatovirtuosität einer selbstbewusst eigenen Persönlichkeit anzukündigen, die im Schluss-Akkord überraschend auf dem Popo zu landen scheint. Die zweite Uraufführung stammte von Florenti-

ne Mulsant. Sie unterrichtet Komposition an der Sorbonne. Geboren wurde sie 1962 in Dakar, Senegal. Mit elf Jahren wollte sie ihrer Familie nicht weiter auf der durch den Beruf des Vaters bedingten Odyssee durch die Welt folgen. Sie beschloss, in Paris Musik zu studieren. Als Fünfzehnjährige fand sie Aufnahme in Frankreichs exklusivem Conservatoire National Supérieur de Paris. Danach studierte sie noch drei weitere Jahre, unter anderem bei Franco Donatoni in Siena. Frisch der Lehre und Europa nach Boston entkommen schrieb sie ihr op.10 für Klarinette und Harfe – „das erste Stück, in dem ich wirklich ich selbst bin. . .“ Das Stück gefiel Stephan Breith so gut, dass er es auf dem Cello spielen

wollte. Doch Florentine Mulsant schrieb ihm eine eigene Fassung, in engster Zusammenarbeit mit den beiden Interpreten dieser Uraufführung: „Stephan hat mir gezeigt, was alles auf dem Cello geht. Das ist ungleich mehr als auf der Klarinette“.

Das angenehm zu hörende, lyrisch-expressionistische Werk, in seiner Klanglichkeit zweifellos von Messiaen beeindruckt, schickt ein facettenreiches Thema auf die Reise durch fünf weit tragende, jeweils in sich geschlossene Variationen. Man spürt die kompositorische Strenge und zugleich den Reichtum einer Persönlichkeit in ihrem spielerischen Charme, ihrem Aufbegehren, ihrem Fragen, ihrer Trauer und über allem: ihrer Spiritualität.